

Monte Carlo: Der fliegende Holländer

Premiere am 23. Januar 2009 Text: Klaus Billand

Man ist erstaunt, wenn man in der relativ kleinen (nur 520 Plätze) aber wunderschönen 1878-79 erbauten Salle Garnier im prunkvollen Empire-Stil im berühmten Spielcasino des Fürstentums Monaco sitzt und den hier nicht ohne weiteres zu erwartenden Wagner-Sound bereits mit der Ouvertüre des *Fliegenden Holländers* vernimmt. Das Geheimnis ist schnell gelüftet. Im Jahre 2005 hat die Opéra de Monte-Carlo den Orchestergraben tief unter die Bühne erweitert und kann nun ein Wagner-Orchester gut unterbringen, welches durch die teilweise Abdeckung nie zu laut wird. Das ist jedoch nur eine Teilerklärung für die erfreuliche Klangqualität an diesem Gala-Abend, der gleichwohl und erfreulicherweise ohne Pause gespielt wurde. Die andere ist **Gianluigi Gelmetti**, seines Zeichens Musikalischer Direktor der Römischen Oper. Was er bei dieser monegassischen Premiere der Produktion der Nationaloper von Bordeaux aus dem Philharmonischen Orchester von Montecarlo herausholt, verlangt Respekt und Anerkennung. Da stimmt in jedem Moment die Dynamik, kommt es zu einer großartigen Harmonie mit dem meist lebhaften Geschehen auf der Bühne sowie einer bemerkenswerten Integration der so wichtigen Chöre in den dramatischen Ablauf. Der von **Stefano Visconti** einstudierte Chor der Oper von Monte-carlo ist in stimmlicher und darstellerischer Hochform. Besonders im 3. Akt wird der Chor vom Dirigenten musikdramatisch zu einer Höchstleistung animiert, wobei auch die gute Choreografie ihren Teil beiträgt. Durch die große Nähe zur Bühne entsteht so ein sehr direktes klangliches und optisches Erlebnis. Schon bei der Ouvertüre vor geschlossenem Vorhang lässt Gelmetti durch sein engagiertes Dirigat, das nie zu laut wird, den Sturm unmittelbar zum bedrohlichen Erlebnis werden. Seine zarte Akzentuierung der Erlösungstakte am Ende der Ouvertüre wirken dann regelrecht wie eine Erlösung von allem Schrecken. Weitere Höhepunkte sind die rhythmisch gelungene Überführung vom 1. zum 2. Akt sowie die dramatische Interpretation des Finales, das nicht nur die Norweger perplex zurück lässt.

Die Regisseurin **Francesca Zambello** arbeitet mit wenigen Requisiten, eigentlich nur mit ein paar Leitertürmen aus Leichtmetall, die immer wieder versetzt oder in die Höhe gezogen werden, imaginäre Räume andeutend. Hiermit schafft sie den Akteuren eine weitere Dimension in die Vertikale. Da oben steht nun auch der Holländer – eingeklemmt wie ein Gefangener – bei seinem langen Monolog, während Teile seiner völlig erschöpften Mannschaft fast leblos und halbnackt in herunter hängenden Tauen baumeln. Einige



© Opéra de Monte-Carlo

bestens choreographierte Akrobaten spielen die Holländer-Mannschaft mit einem bisweilen athletisch anmutenden Einsatz und einer gewissen erotischen Ausstrahlung. **Alison Chitty** zeichnet für Ausstattung und Kostüme verantwortlich, die er in geschmackvoller Schlichtheit auf das sparsame, aber durch intensive Lichtregie umso aussagekräftigere Bühnenbild abstimmt.

Denn das zweite Stilmittel Zambellos ist eine thematisch dezidierte Farbregie in der Beleuchtung von **Rick Fisher**, die im Prinzip die drei wesentlichsten Dimensionen des Holländers mit entsprechenden Farben belegt und durch gute Personenregie noch verstärkt wird: Blau für die Welt des Daland und seiner norwegischen Seeleute, streng in der konkret diesseitigen Diatonik verhaftet; Rot für die dem Untergang entgegen strebende Welt des Holländers und Weiß für die finale Erlösung. Symbolisch gelingt auf diese Weise auch die vordergründig unspektakulär erscheinende Landung des Holländers im 1. Akt, die sich hinter einem, die blaue Daland-Welt plötzlich verdeckenden tiefroten Vorhang vollzieht – wie eine Vision oder eine in Sentas Kopf fixierte Idee. Diese besingt später folgerichtig auch einen leeren Bilderrahmen. Der rote Schal des Holländers deutet in Korrespondenz zu Sentas rotem Kostüm, dem einzigen wirkungsvollen farblichen Kontrapunkt im 2. Akt, subtil die Seelenverwandtschaft beider an. Ihre Begegnung wirkt wie das Aufeinandertreffen zweier Schicksale. Als gewisse Schwachpunkte der Produktion könnte man das allzu häufige und stereotype Handhaben von Schiffstauen sowie den Schluss sehen, in dem Senta nach einer Metamorphose von Rot nach Weiß wie der erlösende Engel nach oben schwebt. Das wirkte fast schon wie eine Karikatur – an sich aber unpassend nach der bis dahin konsequent ernsthaften Auseinandersetzung mit Leid und Erlösungsgedanken.

Im sechsköpfigen Sängersenemble tummelten sich immerhin gleich vier bewährte Bayreuth-Sänger, allein voran **Albert Dohmen** mit einem stimmlich unter die Haut

gehenden Holländer. In einem großartigen Monolog lässt er blendende Höhen, aber auch eine markige Tiefe erklingen. Im Duett mit Senta singt Dohmen bei guter Phrasierung auch feine Zwischentöne, die leider nicht immer vom wünschenswerten darstellerischen Ausdruck begleitet werden – der Sänger neigt doch eher zu einer statischeren Rolleninterpretation. **Reinhard Hagen** ist ein prägnanter und schönstimmiger Daland, der ebenfalls durch gute Höhen besticht. Herrlich anzusehen, wie er in alter seemännischer Kaufmannsart seine Tochter verhökert. Der beliebte **Klaus Florian Vogt** singt einen klar artikulierenden Erik mit bester Diktion und viel Emotionalität. Allein, seine schöne Stimme erinnert immer wieder mehr an bekannte Tenorrollen im Mozartfach als an klassische Wagnerinterpretation. Das mag vielleicht auch eine Frage des Geschmacks sein. **Norbert Ernst** gibt einmal mehr einen erstklassigen Steuermann, der nach einem schönen piano bei „Von des Südens Gestad“, aus weitem Land.“ mit einer gar leicht ins Heldische gehenden Höhe aufwartet. Ein sehr kultivierter Sänger, von dem noch einiges zu erwarten sein dürfte. Statt der geplanten Nancy Weissbach ist die Polin **Therese Waldner** als Senta zu erleben, die dem Rezensenten schon als gute Jenufa in São Paulo 2004 aufgefallen ist. Sie singt die Senta mit einem vollen und dunkel gefärbten Sopran, der viel Charakter ausstrahlt und sie somit – auch angesichts einer ansprechenden darstellerischen Leistung – auf Augenhöhe mit dem Holländer bringt. Sie ist nicht immer ganz wortdeutlich, dabei aber zu guter Attacke fähig. Die Ballade, ebenso wie die anderen Höhen der Partie, gelingen ihr jedoch gut. **Barbara Bornemann** gibt eine zufriedene stehende Mary mit etwas zuviel Kopfstimme.

Das Publikum dankte sich für einen guten „Fliegenden Holländer“ mit für Monte-Carlo durchaus nicht üblichen starken Ovationen. Es war in der Tat ein besonderes Erlebnis, in diesem Kleinod von Opernhaus eine so gelungene Wagner-Aufführung zu erleben.